

Vater. Er war noch heiterer als vorher, er hatte ein eichernes Soto schwarz und eine Anzahl Brands gewonnen und im Ganzen nur einige Groschen verloren, was bei seinem „permanenten Poch“ ein erhebendes Ereignis war. Jetzt hatte er vor allen Dingen Hunger, und Hunger ist, wenn man die Aussicht hat ihn bald zu stillen, auch eine heitere Sache.

Es war Finchen's erstes Souper, aber diesen Theil ihres ersten Debüts bestand sie bei weitem sicherer; sie hatte zwar auch ganz anständigen Hunger, aber sie hielt sich, als sie sich besesselt hatte, so geistlich und manierlich, daß sie die Freude ihrer Keitern war, und daß eine erwählte Verwandte — sie saß weiter unten — treuherzig zu ihrem Nachbar sagte, Finchen habe ein hübsches „Gethue“. Einen einzigen aber winzigen Fehler machte sie, der von der Mama etwas zu spät entdeckt und corrigiert wurde: sie hatte die Handschuhe nicht abgezogen und so die Bouillon mit Handschuhen getrunken. Das gute Thierchen dachte vielleicht, es sehe recht fein. Die Mama lächelte und der Vater lachte, Hahnemanns Marien aber lachte im Ganzen acht geschlagene Stunden lang darüber, und „die Freundschaft war aus“. Von diesem Tage an grüßten sie sich nicht mehr, und Jede sagte: „Ich sehe allemal weg!“ So geht es im Kleinen wie im Großen, in der Weltgeschichte und in den häuslichen Kreisen einer kleinen Stadt, sei man nun Diplomat oder Dachfisch.

Ein Vorsteher ist ein deklamentirter Mann im Allgemeinen und vor und nach der Tafel im Besonderen. Das schwierige Amt erfordert einen Schatz von Sanftmuth, Ruhe, Geduld, Ausdauer, Höflichkeit, Nachsicht, Vorsicht, Rücksicht in allen Hinsichten, kurz alle menschlichen Tugenden, die man nie vereinigt findet, weil sie in einem menschlichen Körper nicht Raum haben, und deren einzelne Namen alle Spalten dieses Leipziger Tagesblattes nicht fassen würden. Und, meine Herren, es ist ein undankbares Amt, Vorsteher einer größeren Gesellschaft zu sein. Ein emeritirter Vorsteher kann wie ein alter Krjeger sagen: „Ich habe nichts als dieses Endchen Band und die Erinnerung!“ Und die ist nicht heiter!

„Hier soll ich sitzen, hier unten, wieder hier, wo sich Alles vorbeidrängt, wo die Thüre ist, wo es jehet und wo man mir vor'm Jahre die Schüssel mit Sauerkraut auf mein jrauseidnes jost? Nein, Hahnemann, wenn Du das nicht änderst, verdirbst Du mir das ganze Verjügen! Dann hol eine Gutsche oder laß uns jehen.“

Hahnemann aber will keine Kutsche holen; er meinte nur, es sei zum Teufelholen, und ging, eines Vorstehers habhaft zu werden.

„Lieber guter Freund,“ sagte der Vorsteher wehmüthig, „Sie sitzen ja dort wunderschön!“

„Das nehmen Sie mir nicht übel,“ eifert Hahnemann; „warum soll ich gerade dort sitzen? Sie kommen mir curios vor!“

„Ach lieber Gott, guter Hahnemann, wo in aller Welt soll ich . . .“

Da kommt schon wieder eine wohlthätige Unterbrechung in der Gestalt eines andern Beschwerdeführers.

„Da hört ja Alles auf!“ ruft Gottlob sehr deutlich schon von Weitem.

„Was denn, alter Freund? Ich habe Sie herrlich placirt.“

„Das nennen Sie herrlich, wenn wir am Ofen braten? Da hört ja Alles auf!“

„Fügen Sie sich doch diesmal, liebe Seele. Bedenken Sie, lieber guter Freund . . .“

Da kommt ein angenehmer junger Mann in größter Eile und unterbricht wieder wohlthätig.

„Geehrter Herr Vorsteher, Sie würden mich zum glücklichsten und dankbarsten Menschen unter der Sonne machen . . .“

„Mein Herr Vorstand, ich bitte Sie dringend, uns aus dem kleinen in den großen . . .“ flüstert ein Anderer hastig und packt den Arm des Vorstehers.

„Meine Herren, erlauben Sie . . .“

„Wenn Sie die Freundlichkeit hätten, mich auf die linke Seite der Familie Ppsilon hinüberzusetzen; ich sitze gradüber, ich möchte aber gern nebenan, denn ich, ich kann es Ihnen anvertrauen, ich habe, ich bin, ich werde Fräulein Ppsilon . . .“

„Meine Herren,“ sagt endlich der Dukker traurig, „es thut mir innig leid, glauben Sie mir, aber ich . . .“

Und hier erlöset ihn ein Colleague, der allein nicht im Stande ist den andringenden Bitten und Beschwerden Stand zu halten und ihn mit fortnimmt.

„Gott sei Dank, daß wir sitzen!“ sagt tief Athem holend eine Holde.

„Und daß ich neben Ihnen sitze!“ flüstert ein Glücklicher.

„Wie sitzen gerade unter dem Kronleuchter, und einem unangenehmen Beobachter gegenüber. Kein schöner Platz!“

„Relusfischen, Raum ist in der kleinsten Hütte, wie Sie wissen! Lassen Sie uns die Zeit nützen. Meine Gefühle für Sie sind noch immer dieselben. Glauben Sie mir, mein Herz und meine Seele ist ganz . . .“

„Roastbeef! Nehmen Sie und geben Sie her,“ sagt sie.

„Befehlen Sie Meerrettig? Oder Kartoffeln? Mein Herz und meine ganze Seele ist . . .“

„Ein Bürstchen von dem Mizod Pickles! Bitte! Danke schön!“

„Meine ganze Seele . . .“

„Herr Gott, beisse die! Wasser, ein Glas Wasser! Du, hu!“

Heinrich läßt das Gespräch über die ganze Gesellschaft fallen, bis sich Finchen von ihrer Gurke erholt hat, und vertieft sich in sein rosenrothes Roastbeef.

Dort sitzt Ingomar, der arme Mensch, und trinkt fleißig Rothwein. Er sitzt neben dem alten Schweden, der gleich mit Noët angefangen hat und jählich, liebenswürdig und selig den Freunden der Tafel lebt. Der alte Schwede hat nämlich seine schöne Frau, sein Herzchen vortrefflich placirt: sie sitzt erstens an seiner Seite und zweitens an der Seite eines andern Schweden von demselben Jahrgange.

„Sitzt Du gut, mein Herzchen?“

„Ausgezeichnet!“ lacht Ingomar ingrimmig und schenkt den Rest der Flasche ein, während sie sanft und still bejaht.

„Hahnemann, jieb Acht, jest kommt das Sauerkraut! Denke an mein jefärbtes jrauseidnes!“

Hahnemann denkt mit Grauen an das grauseidne und balancirt das Sauerkraut sicher herüber.

„Die Ronne ist die romantischste Gegend Leipzigs, man wandelt da so allein und ungestört die stillen Wege, und der Ruhthurm ist auch in der Nähe, theures Fräulein!“ sagte Jemand auf der andern Seite.

„Ach, wirklich?“ sagt wieder Jemand und lächelt holder als gewöhnlich.

„So zwischen zwei und drei! Bitte, morgen!“ flüstert er erglühend.

„Fragen Sie meine Mutter!“ lächelt sie und nippt vom Schaume. Und hm! murmelt er erbleichend.

Verschiedenes.

Der Regierungsbezirk Leipzig einschließlich der Stadt Leipzig (65,215 Qu.-Meilen, 484,225 Einw.) hat 199 Aerzte I. und 37 II. Classe, 67 Wundärzte, 45 Apotheken, 366 Hebammen. Ohne Leipzig (410,016 Einw.) 89 Aerzte I. und 37 II. Classe, 45 Wundärzte, 39 Apotheken, 336 Hebammen. Leipzig allein (74,209 Einw.) 115 Aerzte I. Classe, 22 Wundärzte, 6 Apotheken, 30 Hebammen.

In Leipzig allein kommt 1 Arzt auf 645 E., 1 Wundarzt auf 3373 E., 1 Apotheke auf 12,368 E. (Leipz. Kreisbl.).

Die Revue Chrétienne vom 15. Dec. 1860 enthält einen warmen Nachruf an Bunsen. Es werden darin folgende Aeußerungen, die der Verstorbene kurz vor seinem Tode that, mitgetheilt: „Alle zarten und edlen Gefinnungen,“ sagt das erwähnte Blatt, „die sein Herz erfüllten, strömten in einer letzten Ergießung aus. Der christliche Vater in seiner mit Sanftmuth gepaarten Würde, der glühende Freund des deutschen Vaterlandes, der eifrige Verfechter der Freiheit in der ganzen Welt, und zwar namentlich der christlichen Welt, und der Christ, dessen Glaube sich in Leben umwandelt, jeder sprach der Reihe nach aus seinem Munde inmitten qualvoller Leiden. Bunsen wünschte noch länger zu leben, um die begonnenen Arbeiten vollenden zu können. In einer Nacht erkannte er, daß dies nicht der Wille Gottes sei, erhob sich von seinem Sessel und rief aus: „In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist!“ Hierauf ließ er seine ganze Familie zu sich rufen und sprach: „Eine große Veränderung ist in meinen Gedanken eingetreten, nicht in Bezug auf meine unsterbliche Seele, nicht in Bezug auf Christus, meinen einzigen Heiland, sondern in Bezug auf meinen Körper. Ich fühle, daß ich sterbe.“ Nachdem er seine Kinder gesegnet und der treuen Gefährtin seines Lebens seine dankbare Liebe in den rührendsten Worten ausgedrückt hatte, indem er sagte: „In dir liebte ich das Ewige,“ rief er aus: „Möge Gott meine Freunde segnen! Möge mein Vaterland, Italien und seine Freiheit gesegnet sein! Möge Preußen, England, die ganze Welt gesegnet sein! Ich wünsche dem Prinzen und der Prinzessin von Preußen jeden Segen! Niebuhr sei Dank!“ Bekanntlich war es Niebuhr, der Bunsen in die Laufbahn einführte, auf der er so würdig wandelte. Nachdem er seinem Diener mit der größten Herzlichkeit für die ihm erwiesene Pflege gedankt hatte, fuhr er mit verklärtem Gesichtsausdruck fort: „Trotz aller meiner Schwächen und Mängel habe ich das erstrebt und gesucht, was hinieden edel ist. Meine beste Erfahrung aber ist die, Jesus Christus erkannt zu haben. Ich verlasse die Welt, ohne irgend Jemanden zu hassen. Nein, keinen Haß — der Haß ist etwas Berruchtes. O, wie gut ist es, von dieser Höhe auf das Leben niederzublicken! Man begreift dann, welch dunkles Dasein wir auf Erden geführt haben. Hinauf! Hinauf! Es wird nicht dunkler, sondern heller, immer heller. Ich bin jetzt im Reiche Gottes. Bis jetzt war es nur eine Erwartung. O, Herr, wie schön sind deine Zelte!“

145 Gulden in Ratten. Die Schützen-Zeitung meldet: „Nicht bloß des Menschen Herz trägt eine rege Sehnsucht nach den Schätzen des Mammon, auch unter dem lieben Vieh zeigt sich